

Schülerzeitung

Weihnachtsausgabe 2021



OHG

Inhalt

Einfache Weihnachtsplätzchen	2
Die Legende des Wintereinorns	3
Pferde-Rätsel	5
Usain Rodofili	6
Die Klasse 7b und ihre nicht ganz legalen Praktiken die Sitzordnung zu wechseln	7
Allgemeinwissen-Quiz	8
Freunde im Wald	9
Weihnachtslieder – Umfrage	11
Viggos verzückende Vernichtungsvoraussagungen Teil 1	12
Lebkuchenrezept	14
Wie Hacking wirklich funktioniert	16
Weihnachtswitze	19
Adventskalender Bastelanleitung	20
Interview mit Herr Goldschmidt	21
Harry Podcast	22
Weihnachtsmuffins	23
Kleine Katze, großes Abenteuer	24
Das Verschwinden des Weisen Rodofili Teil 1	26

Einfache Weihnachtsplätzchen



Zutaten für den Teig:

- 125 g kalte Butter
- 200 g Mehl
- 100 g Zucker
- 1 Päckchen Vanillezucker
- 1 Ei
- Mehl für die Teigverarbeitung

Für Zuckerguss & Deko:

- 2 EL Zitronensaft
- 6 EL Puderzucker
- Verschiedener Zuckerdekor

Für den Teig Butter, Mehl, Zucker, Vanillezucker und das Ei zu einem gleichmäßigen Teig verkneten. Dann den Teig für 30 Minuten in den Kühlschrank legen.

Das Blech mit Backpapier auslegen und den Ofen auf 180 Grad Ober-/Unterhitze (Umluft 160 Grad) vorheizen. Jetzt die Arbeitsfläche bemehlen und den Teig auf der Arbeitsfläche etwa 5mm dick ausrollen. Jetzt mit beliebigen Keks-Ausstechern ausstechen. Dann die Kekse direkt auf das Blech legen.

Die Kekse im vorgeheizten Ofen ca. 7-10 Minuten backen (pro Blech) und danach vollständig auskühlen lassen.

Für den Zuckerguss Puderzucker und Zitronensaft miteinander verrühren und auf den Plätzchen verteilen. Abschließend noch mit beliebigem Zuckerdekor verzieren.

Lenja, 5a

Die Legende des Wintereinorns

Es war einmal ein riesiges Schloss, das stand in der magischen Winterwelt. Hier gab es magische Wesen, die sich jedoch nie zeigten. Mit ihren magischen Fähigkeiten beschützten sie die Winterwelt.

Dort im großen Schloss lebte der König der Winterwelt, der Weihnachtsmann mit seiner Frau Hermine und seiner Tochter Lorely. Doch auf dem Schloss lag ein Fluch. Die böse Hexe Gundula hatte das ganze Schloss verflucht, weil der König ihr ihre Zauberkraft nehmen wollte. So litt das Schloss unter dem Fluch, der großes Unglück verbreitete.

Eines Tages fand Lorely in einem Buch aus der magischen Bücherei die Legende des Wintereinorns. Das Einhorn wohnte im Zauberwald und besaß Kräfte die man sich nicht vorstellen konnte. *„Das Einhorn kann mir bestimmt helfen!“*, dachte Lorely. In der Nacht schlich sie sich hinaus in den dunklen Zauberwald.

Und so begann die gefährliche Reise zum Wintereinhorn. Lorely betrat einen dunklen Pfad, der aussah, als würde er zur Hölle führen. *„Sei mutig, sei mutig!“*, flüsterte Lorely sich zu. Und dann knackte es plötzlich im Unterholz. Ein dunkler Schatten huschte an ihr vorbei. *„Hallo, ist da jemand?“*, rief Lorely mit zitternder Stimme. *„Ich habe das Gefühl, jemand verfolgt mich“*, dachte sie. Langsam lief sie weiter und plötzlich wurde es furchtbar hell, irgendetwas blendete ihre Augen. Geblendet rieb sie sich die Augen. *„Verdammt!“*, rief sie. *„Was ist das?!“* Vor ihr kam ein riesiger Regenbogen zum Vorschein. Seine Farben leuchteten so grell, dass sie Lorely blendeten. Hinter dem Regenbogen war eine verschneite Brücke, unter der sich ein gefrorener Fluss spiegelte. *„Wow“*, hauchte Lorely. *„Das ist ja... wunderschön!“*

Dann erklang plötzlich ein leises Wiehern. Ruckartig drehte Lorely sich um. *„Das Wintereinhorn!“*, dachte sie und ihr Herz schlug schneller. *„Was führt dich zu mir?“*, fragte das Einhorn. Es war wunderschön mit seinem schneeweißen Fell und dem langen Horn. Ihre regenbogenfarbigen Haare fielen ihr über den Rücken. Ihre bernsteinfarbenen Augen funkelten hell.

Lorely sagte: *„Ich brauche Hilfe, mein Schloss ist verflucht. Kannst du mir helfen? Ich heiße Lorely.“* *„Ich heiße Lynia“*, sagte das Einhorn. *„Was ist denn passiert?“* *„Es war vor zwei Jahren. Mein Vater, der König der Winterwelt wollte der bösen Hexe Gundula die Zauberkräfte nehmen, weil sie damit viel Schaden anrichtet. Dann hat sie unser Schloss verflucht. Wir leiden sehr darunter... kannst du mir helfen?“* *„Hm... lass mich überlegen“*, meinte das Einhorn, *„Ich kann es versuchen, aber dazu brauch ich einen Bluttröpfen von der bösen Hexe! Diesen müssen wir genau an der Stelle ausleeren, an der die Hexe das Schloss verflucht hat. Weißt du an welcher Stelle das war?“* *„Ja“*, sprach Lorely. *„Gut“*, meinte Lynia. *„Führe mich dort hin. Sind wir dort, wirst du dich auf den Weg zur Hexe machen. Doch beeile dich! Die Zeit wird knapp. Ich werde in der Zeit die magische Formel im Zauberbuch suchen. Viel Glück!“*

Sie machten sich auf den Weg. Doch bald darauf war Lorely müde und wurde immer langsamer. *„Ich... kann nicht mehr“*, sagte sie. *„Steig auf meinen Rücken“*, sagte Lynia. *„Ich werde dich tragen.“* Vorsichtig kletterte Lorely auf Lynias Rücken. Nach einiger Zeit trabte Lynia an. *„Na, willst noch ein bisschen schneller?“* sprach Lynia. *„Na klar!“*, rief Lorely und da galoppierte Lynia auch schon an, sie preschten durch die winterliche Landschaft.

Nach einiger Zeit kamen sie vor dem Schloss an. Lorely führte Lynia zu einer Stelle im Kräutergarten und sagte: „Genau hier war es!“ „Okay“, sagte Lynia. „Steig ab und lauf zur Hexe. Doch sei vorsichtig und überlege vorher genau, wie du an das Blut der Hexe herankommen willst.“ Lorely war nicht ganz wohl in ihrer Haut, doch sie biss die Zähne zusammen und machte sich auf den Weg. In der Zeit hatte Lynia die Zauberformel gefunden und wartete auf Lorely.

Das Mädchen kam vor dem Hexenhaus an und atmete noch einmal tief ein. Dann betrat sie das Hexenhaus. Drinnen kam ihr ein Geruch von verfaulten Eiern und Kräuter entgegen. Sie hielt sich die Nase zu. Plötzlich hörte sie ein Knarzen und eine schaurige Stimme erklang, die sprach: „Was willst du hier, verschwinde!“ Lorely erschrak. Doch sie antwortete nicht. Stattdessen schnappte sie sich ein Glas, das auf dem dunklen Tisch lag und nahm eine spitze Haarnadel aus ihren Haaren. Dann ging alles ganz schnell. Lorely sprang vor, stach in die Haut der Hexe und hielt das Glas darunter. Die Hexe schrie auf und schrie: „Verdammt noch mal! Bleib hier, du Göre!“

Doch Lorely war schon aus dem Haus gerannt. Sie lief so schnell sie konnte zurück zum Schloss, wo Lynia schon sehnsüchtig auf Lorely wartete. Lorely leerte das Blut aus und Lynia sprach die Zauberformel. Ein lauter Knall erklang und der Fluch war gebrochen. Sie jubelten und konnten ihr Glück kaum fassen, endlich wieder befreit zu sein!

Leandra, Carmen und Julie, 6a



Pferde-Rätsel

Nenne das Körperteil, bei dem ein Pferd gemessen wird.

Z Widerrist

H Hals

D Rücken



Was sind Pferde?

E Fleischfresser

R Allesfresser

W Pflanzenfresser

Was ist giftig für Pferde?

U Bananen

Ö Farn

G Äste

Was ist das Hauptessen von Pferden?

L Heu & Gras

V Äpfel & Karotten

P Fleisch

Was ist die schnellste Pferderasse der Welt?

I Holsteiner

Ö Quaterhorse

F Englisches Vollblut

Wie oft äppelt ein Pferd am Tag?

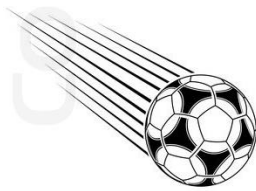
_____ mal!

Jula, 6b

Usain Rodofili

und der Ball auf dem Dach

Als die Klasse 7b vom 22.10.2021 auf den 23.10.2021 eine Übernachtungsparty feierte, kamen sie nach einer langen Nacht um 5 Uhr morgens auf die nicht ganz so gute Idee, auf dem ersten Pausenhof Fußball zu spielen. Die Wand der Turnhalle sollte das Tor sein. Es gab einen Torwart und zwei Teams, die beide versuchten, an dem neutralen Torwart vorbei ein Tor zu schießen.



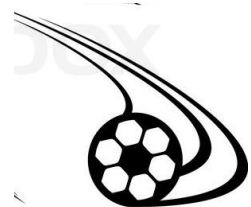
Der Mathelehrer *Usain Rodofili* (Andreas Rodofili erhielt diesen Namen, als er schneller rannte, als es möglich zu sein schien), der sich bereit erklärt hatte, auf die Klasse aufzupassen, spielte mit.

Er war offensichtlich der Einzige, der auch nur halbwegs ausgeschlafen war, da sich die idiotische Klasse mehr gestritten als geschlafen hatte. Da flog der Ball plötzlich in hohem Bogen durch die Luft und landete auf dem Dach der Turnhalle. Nach einigen Panikanfällen des Besitzers kam man auf die Idee, auf das Dach zu klettern und den Ball zurück zu holen.

So kam es, dass Usain Rodofili auf das Dach kletterte und den Ball seinem vor Wut schreienden Besitzer zurückgab.

Nachdem Usain den Ball zum zweiten Mal vom Dach holte, wurde das Spiel vorläufig beendet, da die Schimpfwörter des Besitzers unerträglich wurden.

Der Ball hat sich mittlerweile wieder von seinem Schock erholt, er muss jedoch für drei Monate in Spielpause.



Adrian K., 7b

Die Klasse 7b und ihre nicht ganz legalen Praktiken die Sitzordnung zu wechseln

„Ich will da nicht sitzen!“ und „Der ist total doof!“. Sicher kennt ihr das Chaos beim Wechseln der Sitzordnung. Außerdem beliebt sind „Die Sonne blendet mich hier.“ und „Ich kann die Tafel von hier nicht gut sehen.“

Die Klasse 7b ist in dieser Einstellung nicht sonderlich anders. Am Anfang des Schuljahres durfte sich jeder einen Platz aussuchen. Mit dieser Sitzordnung war eigentlich jeder einverstanden...

Bis auf die Lehrer.

So wurde beschlossen, dass zwei VERNÜNFTIGE Personen eine sinnvolle Sitzordnung entwerfen sollten. Eine dieser zwei Personen war der kleinste Klassenclown der Schule.

Diese Sitzordnung wurde unter den Worten: „Das sieht ja schon mal ganz gut aus“ entgegengenommen...

Und komplett verändert.

So wurde beschlossen, dass einfach gelost werden sollte. Unter den Worten der Klassenlehrerin: „Wir lösen aber nur einmal!“ wurde insgesamt fünfmal gelost und die Hälfte der Klasse umgesetzt. Diese Sitzordnung hielt sich gute drei Wochen.

Nach besagten drei Wochen wurde die Sitzordnung ohne Zutun der Lehrer verändert. So kam eines schönen Tages die Klassenlehrerin herein ...

Und wollte am liebsten wieder hinausgehen.

Viele Nervenzusammenbrüche der Lehrerin später waren endlich Weihnachtsferien. Mit Zettel und Stift saß sie am Schreibtisch und tüftelte an der Rache für das nächste Schulhalbjahr.

Macht euch gefasst Klasse 7b!!!

Fortsetzung folgt...

Adrian K., 7b

Allgemeinwissen-Quiz

1. **Welcher Berg ist der höchste Deutschlands?**

- a) Mount Blank (H)
- b) Zugspitze (V)
- c) Mount Everest (J)
- d) Feldberg (K)

2. **Wie viele Planeten gibt es in unserem Sonnensystem?**

- a) 8 (E)
- b) 13 (O)
- c) 89 (I)
- d) 9 (A)

3. **Wer schrieb die Harry Potter Bücher?**

- a) Joanne K. Rowling (G)
- b) Sebastian Fitzek (U)
- c) Stephen King (L)
- d) J. R. R. Tolkien (P)

4. **Was ist das größte Land der Welt?**

- a) Kanada (E)
- b) USA (R)
- c) Russland (A)
- d) China (C)

5. **Wie beginnt Pi?**

- a) 4,7293 (U)
- b) 3,2425 (Z)
- c) 3,1415 (N)
- d) 2,8987 (I)

6. **Welche Gürtelfarbe gibt es im Karate NICHT?**

- a) Braun (O)
- b) Rot (E)
- c) Schwarz (L)
- d) Weiß-Gelb (J)

7. **Wie viele Bundesländer hat Deutschland?**

- a) 45 (D)
- b) 11 (T)
- c) 13,7 (S)
- d) 16 (R)

LÖSUNGSWORT: _ _ _ _ _

Helen, 9a

Freunde im Wald

Diego war im verschneiten Wald, um sich die Zeit bis Heiligabend zu vertreiben. Der Wald war so verschneit wie nie, dass der Weg nicht mehr erkennbar war. Diego sah manchmal weiße Hasen zwischen den Bäumen hoppeln. Alles war so weihnachtlich, dass Diego Heiligabend schon vergessen hatte. Und trotzdem hatte Diego das Gefühl, dass ihm jemand folgte. Manchmal kam eine Ladung Schnee von einem großen Ast und erschreckte Diego. Als er um eine Ecke bog, raschelte es in einem Busch. Aus dem Busch kam ein Zentaur.

„Ah!!! Was bist du?“ „Du meinst wohl, wer bin ich! Ich bin schon ein Lebewesen, kleiner Mensch.“ „T-... Entschuldigung!“, brachte Diego gerade noch heraus, bevor er ohnmächtig in den Schnee fiel.

Als Diego wieder erwachte, fand er sich in einer Höhle wieder. Der Zentaur hatte ihn vor ein prasselndes Feuer gesetzt. Zumindest dachte Diego das. Er wollte sich fortschleichen, als plötzlich der Zentaur vor ihm erschien. „Wollen Sie denn schon gehen?“, fragte der Zentaur entgeistert. „Ja, ich muss zurück nach Hause.“ „OK, dann werde ich sie noch ein kleines Stück begleiten.“

Also machten sie sich auf den Weg zu dem Dörfchen Hasenbrunn, wo Diego wohnte. Als Firenze (so hieß der Zentaur) Diego gerade verlassen wollte, stürzte ein Kobold auf Diegos Kopf. Diego riss ihn von seinen Haaren und schmiss ihn in den Schnee. Sofort lachte Firenze: „Hahaha...hör doch auf, Mileanus!“, rief Firenze dem Kobold zu. „Nein, Nein, Nein, NEIN!!!“, schrie Mileanus der Kobold.

Plötzlich wurde der Kobold riesengroß. „Firenze, warum ist der Kobold jetzt so groß wie eine riesige Fichte?!“ „Keine Ahnung. Das ist Ne...Achtung“, schrie Firenze. Der stinkige Fuß des Riesenkoboldes stieß auf den Schnee. „Firenze hast du ein Seil?“, rief Diego. „Nein!“

„HOHOHO“ rief eine Stimme. Plötzlich flog der Weihnachtsmann über den Wald. Ein kleiner Elf schmiss ein Seil herunter. Einen kleinen Moment waren die Beiden geschockt. Doch dann kam Diego wieder zu sich. „Schnell, Firenze! Wickel das Seil um seine Füße!“

Firenze verstand und rannte um die riesigen Füße des Koboldes. „Umso größer man ist, umso tiefer fällt man!“, sagte Diego, während Firenze an dem Seil zog. Der Kobold fiel und zwar so hart, dass der ganze Schnee in die Luft flog und den Kobold dann verdeckte. Jetzt schrumpfte er wieder und lief ganz schnell weg. „Wir haben es geschafft“, rief Diego. Aber Firenze war schon weg. Tja, da kann man nichts machen, dachte Diego und machte sich auf nach Hause.

Später an Heiligabend machte Diego seine Geschenke auf. In dem einen war eine Kobold- und eine Zentaurenfigur. Auch ein Weihnachtsmann war dabei. Diego musste schmunzeln, da es genau die Figuren waren wie vorhin im Wald. Aber Diego bekam auch seinen Herzenswunsch: Eine Digitalkamera mit Gestell und Fernauslöser. Er feierte mit seiner Familie bis tief in die Nacht und bemerkte nicht, dass Firenze vor dem Fenster stand und ihn beobachtete.

Erst als sein Onkel und seine Großeltern gegangen waren, sah er den verschneiten Firenze. Schnell und leise öffnete er das Fenster. „Was machst du denn hier?“, fragte Diego Firenze. „Wir brauchen Hilfe“, antwortete Firenze knapp. Diego wusste, dass er Firenze helfen musste und antwortete: „Natürlich komme gleich!“

Und so stürzten sie sich ins nächste Abenteuer.



Weihnachtslieder – Umfrage

1. Welches Weihnachtslied hören Sie am liebsten?

- Feliz Navidad (Frau Hauber)
- Stille Nacht (Frau Winker)
- Stille Nacht (Herr Rodofili)

2. Welches Weihnachtslied mögen Sie nicht?

- Last Christmas (Frau Weißer)
- Kling Glöckchen klingelingeling (Frau Winker)
- Oh Tannenbaum (Herr Rodofili)

3. Mögen Sie das Lied „Last Christmas“?

- Nein (Frau Weißer)
- Ja (Frau Winker)
- Nein (Herr Rodofili)

4. Wann hören Sie Weihnachtsmusik?

- Beim Kekse backen (Frau Hauber)
- Beim Frühstück (Frau Weißer)
- In der Schule, in der Kirche, im Auto und daheim (Frau Winker)
- Nur an Heilig Abend (Herr Rodofili)

5. Haben Sie als kleines Kind Weihnachtsmusik auf einem Instrument gespielt?

- Ja, Klavier (Frau Hauber)
- Nein (Frau Weißer)
- Ja, Geige (Frau Winker)
- Ja, Klavier (Herr Rodofili)

6. Was verbinden Sie mit Weihnachten, beziehungsweise der Weihnachtszeit?

- Lebkuchen, Bredle, Zeit mit der Familie (Frau Weißer)
- Musik, Fest (Frau Winker)
- Familie (Herr Rodofili)



Magdalena und Sarah, 7b

Viggos verzückende Vernichtungsvoraussagungen Teil 1

Nachdem die Wasserzulieferungen für UNICEF versehentlich nach NRW umgeleitet wurden und Bill Gates' Echsenmenschen der ganzen Welt Fledermaussuppe nach chinesischer Art spendiert haben, erwarten uns im Jahr 2022 sicherlich auch ein paar Katastrophen. Damit sich die Lehrer und Schüler des OHG angemessen auf das kommende Jahr vorbereiten können, habe ich für jeden Monat ein Ereignis prophezeit, das auf jeden Fall genauso und zu genau diesem Zeitpunkt stattfinden wird. Dieser Text soll sich natürlich nicht über die Opfer von Katastrophen oder sonstigen Unglücken lustig machen. Das hier wäre übrigens kein Zweiteiler geworden, wenn mein USB-Stick sich nicht in eine römische Fackel verwandelt hätte.

Januar:

Durch ihre Erfolge bei den älteren Bevölkerungsschichten Deutschlands angetrieben, trifft Helene Fischer die Entscheidung, mit ihren Schlagerhits* international. Ein weltweiter Krieg entfacht zwischen Schlager- und K-Pop-Fans, die sich darum streiten, wer die furchtbarste Musikrichtung ist. (*Meine Definition von „Schlagerhits“ ist übrigens die, dass sich jede Sekunde, die ich dieser Musik lausche, sich anfühlt, als würden Querschläger aus Uran sekundlich mein Trommelfell perforieren.)

Februar:

Nachdem sie über mehrere Jahrtausende hinweg gelebt hat, entscheidet die Queen sich, die Welt ein für alle Mal in den Abgrund zu stoßen. Darum veröffentlicht sie ein Video von Donald Trump, in dem er, als Borat verkleidet, Putin seine Liebe gesteht und „Alle meine Entchen“ auf Walisisch singt. Beschämt durch diese Schmach werden Putins Palast und Trumps Jacht, die „Orange Kim“ von ihren Besitzern gesprengt. Diese Tragödie wirft die philosophischen Bemühungen der gesamten Menschheit um mehrere Jahrhunderte zurück.

März:

Nach vielen Jahren des Staatsdienstes verkündet Jens Spahn, der Mann mit dem Leguangrinsen, seine Karriere zu beenden und zieht sich mit seinem Ehemann in die gemeinsame Villa zurück. Gegen Monatsende erreicht die Welt dann eine überraschende Nachricht: Jensi hat die Rolle des Bert in einer neu angekündigten Realverfilmung der Sesamstraße erhalten. Da der Posten des Gesundheitsministers, den Karl Lauterbach während seines Urlaubs an Spahn verliehen hat, nun frei ist, bekommt Andi Scheuer das Amt zugewiesen.

April:

Innerhalb von zwei Wochen hat Andreas Scheuer es hinbekommen, dass in Sachsen der schwarze Tod ausbricht. Da sie die Berichte über das geniale Schaffenswerk Scheuers für Falschinformationen halten, beschließen Attila „Hildi“ Hildmann, Xavier „Oh Gott“

Naidoo und Michael „Ja klar bin ich 28 Jahre jünger als meine Frau“ Wendler, die drei Ratsmitglieder der Sonderschulrevolutionäre, mit ihrem dreisitzigen Bobby-Car, der „Giftspritze“, nach Deutschland zurückzukehren.

Mai:

Alieninvasion! Gut, jetzt haben wir den schlechten Teil hinter uns. Jetzt zur positiven Seite. Die Aliens teilen uns mit, dass sie nur daran interessiert sind, Dart mit uns zu spielen. Über viele Jahrhunderte haben sie mit verschiedensten Kornkreisen versucht, die perfekte Dartscheibe zu kreieren und wollen nun ihr Idealdesign an Bayern ausprobieren, worüber eigentlich nur die Bayern wirklich traurig sind. Als Dartpfeil haben sie den Burj Khalifa auserkoren. Leider vergaßen sie jedoch, uns zu verraten, dass der Dartwurf mit halber Lichtgeschwindigkeit stattfinden soll. Die eigentliche Tragödie – neben der Zerstörung eines halben Bundeslandes – ist jedoch, dass der schiefe Turm von Pisa durch ein Trümmerstück begradigt wird.

Juni:

Joe Biden beschließt, die Erde dem Geographieverständnis eines durchschnittlichen Amerikaners anzugleichen. Daher werden in Afrika sämtliche Grenzen wegradiert und der Kontinent zu einem einzigen Land zusammengefasst. Außerdem wird in Nord- und Südamerika alles, was südlich der USA liegt, in „Mexico“ umbenannt. Nahezu alle anderen Länder werden überflutet, weil es zu schwer ist, sich so viele schwere Wörter zu merken. Zu den überlebenden Staaten gehören das Vereinigte Königreich und Italien, das Amerikaner kennen, weil Ur-Ur-Ur-Opa von da gekommen ist und sie sich deswegen jetzt Italiener und Schotten nennen können. Außerdem bleiben Deutschland, Vietnam und der halbe Nahe Osten übrig, weil da ja mal was mit Krieg war. Letzteres wird allerdings nach Asien verschifft, weil es nur da Wüsten und religiöse Fanatiker gibt (Über die Megachurches in Amerika, in denen skrupellose Prediger mit Ferraris alten Frauen das Geld aus der Tasche ziehen, reden wir nicht). Außerdem bleiben die Chinesen auf der Weltkarte vertreten, denn von denen weiß man in den Vereinigten Staaten, dass sie der Grund dafür sind, dass man zum Einkaufen jetzt waffenverbietende, adlerschlagende Atemmasken tragen muss, die ein kommunistisches Gesundheitssystem haben, in dem Insulin weniger als vierhundert Dollar kostet.

Lebkuchenrezept

250 g	Honig
250 g	Rohrzucker, braunen
100 g	Butter oder Margarine
1 Pck.	Lebkuchengewürz
1	Zitrone, davon die abgeriebene Schale
500 g	Mehl
2 EL	Kakaopulver
2	Eier
12 g	Pottasche (etwa einen TL)
20 ml	Kirschsafft

Honig und Zucker erwärmen. Unter Rühren das Fett, die Gewürze und den Zitronenabrieb dazugeben. Nun leicht abkühlen lassen. Nach und nach die Honig-Zucker-Masse mit dem Mehl und dem Kakao verrühren und gut verkneten. Eier verquirlen und unter den Teig mischen. Pottasche im Kirschsafft verrühren, gut auflösen und unter den Teig mischen.



WICHTIG:

Den Teig während der Zubereitung nicht lange stehen lassen, denn er wird sonst fest und lässt sich kaum noch bearbeiten. Solange kneten, bis er nicht mehr klebt und glatt und glänzend ist. Am besten, man setzt die Knethaken des Handmixers ein, oder besser noch die Küchenmaschine. Eine Kugel formen und den Teig mindestens eine

Nacht lang ruhen lassen. Aber die Lebkuchen schmecken erst richtig gut, wenn man den Teig zwei Monate "in Frieden" lässt.

Vor dem Ausrollen nochmals richtig fest durchkneten und dann auf bemehlter Fläche fingerdick ausrollen.

Mit Hilfe einer Schablone (Opa durfte sie anfertigen) oder mit einem Herzausstecher den Teig ausschneiden. Diese Gebilde nochmals zwei Stunden ruhen lassen. Im vorgeheizten Ofen, mittlere Schiene, backen.

Hin- und wieder die Farbe prüfen, denn der Lebkuchen darf nicht zu dunkel werden, sonst schmeckt er bitter. Backzeit etwa 20 Minuten bei 180 - 200 °C. Die Lebkuchen sofort auf einem Rost auskühlen lassen. Wenn die Oberfläche glänzen

soll, dann kurz vor Backzeitende mit Zuckerwasser bestreichen. Ansonsten die abgekühlten Lebkuchen mit Zuckerglasur verzieren.

Wer mit Mandeln verzieren möchte, sollte diese schon vor dem Backen leicht in den Teig drücken. Oma hatte am liebsten Herzen, die sie nach dem Abkühlen mit Haselnussglasur bepinselte. In die Mitte setzte sie zur Dekoration eine Schokoladenmokkabohne oder ein silbernes Zuckerkügelchen. Natürlich gab es für uns Kinder zusätzlich diesen typischen Nikolaus, der mit einem Oblatenbildchen versehen war. (Deshalb musste Opa auch die Schablone anfertigen). Wie Oma Frieda diese Bildchen speziell befestigte weiß ich nicht. Vermutlich mit einer Paste aus Puderzucker und Wasser.

Der Geschmack ist sehr typisch wie früher die Lebkuchen geschmeckt haben. Leicht herb, ähnlich diesen verzierten Lebkuchenherzen auf dem Jahrmarkt, aber natürlich um einiges besser. Möglich, dass der Lebkuchen steinhart wird, dann sollte man ihn an feuchter Luft, oder zusammen mit einem angeschnittenen Apfel aufbewahren. Dadurch wird er wieder butterweich.

<https://backenfans.com/omas-lebkuchen-ein-sehr-altes-rezept/>



Pia, 6b

Interview mit PIA von Jula, 6b

Name:	Pia
Alter:	11
Lieblingsfarbe:	blau
Lieblingstier:	kein bestimmtes
Sternzeichen:	Krebs
Lieblingsessen:	kein bestimmtes
Lieblingsfach:	Deutsch
Lieblingsmitschülerin:	Sarina

Wie Hacking wirklich funktioniert



Abb. 1: In Filmen wird Hacking oft auf etwas fragwürdige Weise dargestellt.

Seit es Daten gibt, versuchen Menschen sie zu stehlen. Deshalb war der Schutz von Daten immer von besonderer Wichtigkeit. Heutzutage sind Daten in elektronischer Form gespeichert und meistens verschlüsselt. Deshalb lassen sie sich nicht mehr so einfach stehlen. Wenn man elektronische Daten zu stehlen versucht, nennt man dies Hacking. In Filmen wird Hacking allerdings oft auf eine Weise dargestellt, die nicht unbedingt der Realität entspricht(s. **Abb. 1**). In diesem Artikel versuche ich, zu erklären, wie Hacking eigentlich funktioniert.

1. Allgemeines

Wenn man sich durch Hacken Zugriff zu Daten verschafft hat, kann man damit Verschiedenes anstellen:

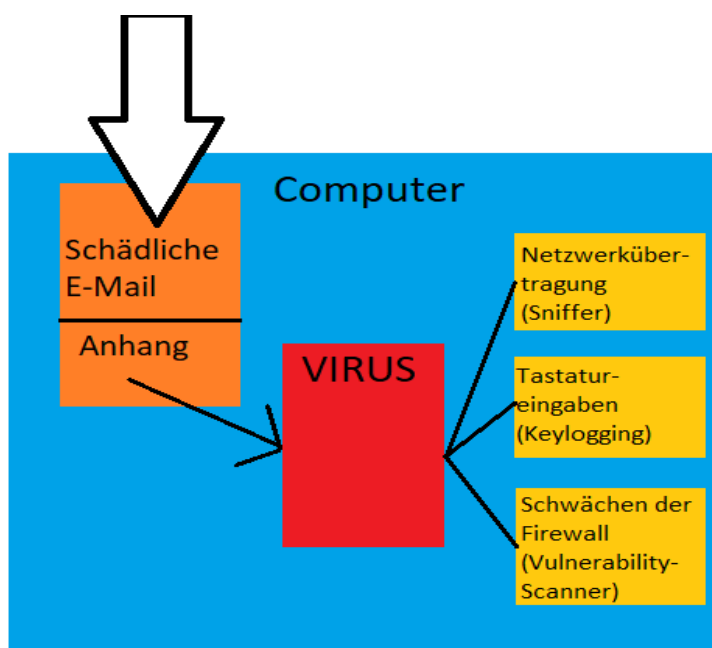
- Man kann die Daten verschlüsseln und von den Besitzern der Daten für das Entschlüsseln Geld verlangen, z. B. bei großen Firmen
- Man kann die Daten vom Server herunterkopieren und zu seinem eigenen Vorteil nutzen, z. B. bei Kontodaten von Banken
- Man kann die Daten an interessierte Konkurrenten verkaufen, z. B. bei wichtigen Geschäftsdaten.

Das Verschlüsseln von Daten für ein Lösegeld gilt als Erpressung. Da heutzutage die meisten Daten mit dem sogenannten RSA-Verfahren verschlüsselt werden, wird Hacking schwieriger. RSA ist ein asymmetrisches Verschlüsselungsverfahren, das 1977 in den USA am MIT erfunden wurde. Allgemein hat Hacking übrigens wenig mit schnellen Tastaturtippen, vielen roten Bildschirmen und aufgeregten Gesichtern zu tun. Es funktioniert eher so: Man schreibt ein Programm, lehnt sich zurück und lässt das Programm hacken. Außerdem gibt es zwei Arten von Hackern: White-Hat-Hacker und Black-Hat-Hacker. White-Hat-Hacker hacken „legal“: Sie werden von Firmen beauftragt, sich in ihre Systeme einzuhacken, um die Sicherheit zu prüfen. Sie hacken deshalb legal, weil sie von Firmen beauftragt werden. Auf der anderen Seite gibt es die sogenannten Black-Hat-Hacker: Sie hacken aus eigenem Interesse, zum Beispiel um Daten zu stehlen, die sie für Geld verkaufen. Deshalb sind Black-Hat-Hacker illegal.

In den folgenden Abschnitten erkläre ich verschiedene Hacking-Techniken, zeige die Schwächen dieser Techniken, stelle berühmte Anwendungsfälle vor und komme immer wieder auf die Frage zurück, wie man diese Techniken ungefähr einsetzt.

2. Computerviren

Vielleicht habt ihr schon mal den Begriff „Computervirus“ gehört. Viren sind Programme, die einen Computer infizieren. Dazu installieren sie sich auf einem Computer (zum Beispiel beim Öffnen eines E-Mail-Anhangs) und überwachen meistens irgendeinen Datenkanal (s. **Abb. 2**). Zuerst sendet ein Hacker einem Opfer eine E-Mail mit einem ausführbaren Anhang, der z. B. angeblich irgendein Update herunterlädt. Wenn der Benutzer den Anhang öffnet, zeigt sich meistens irgendein technischer Fehler, während das Programm im Hintergrund ein Überwachungsprogramm oder eine



sogenannte „Backdoor“ installiert, durch die der Hacker sich Zugriff auf den Computer des Opfers verschafft. Anschließend kann der Hacker Daten auf dem Computer einsehen und diese an seinen senden lassen. Eine Backdoor ist ein Computerprogramm, das Passwörter für den Hacker „überdeckt“, also kann ein Hacker dadurch Passwörter umgehen.

Abb. 2: Viren verstecken sich meistens in irgendeinem E-

Mail-Anhang.

Ein Sniffer ist ein Programm, das die komplette Datenübertragung des Computers (oder Input-Output-Stream, kurz IOStream) überwacht. Dazu wird es (vom ahnungslosen Benutzer) auf der Festplatte im Boot-Order installiert. Der Boot-Ordner ist ein Bereich auf der Festplatte, der bei jedem Computerstart aufgerufen wird. Dadurch wird das Sniffer-Programm bei jedem Computerstart automatisch mitgestartet und überwacht von nun an die Datenübertragung des Computers. Meistens wird es als sogenannter Background-Process gestartet, das heißt, es wird so behandelt wie ein Programm, das nur Aufgaben im Hintergrund erledigt und vom Betriebssystem versteckt gehalten wird. Letzteres ist natürlich besonders nützlich, denn so merken Computerbenutzer nicht, dass sie in Wirklichkeit infiziert sind. Durch Sniffer können z. B. Passwörter, PINs und Dateien abgefangen werden.

Ein Keylogger ist ein Programm, das im Prinzip wie ein Sniffer funktioniert, aber die Tastatur- und evtl. Mauseingaben erfasst. Dafür meldet es einen Ereigniskanal an, der dann das Tastaturereignis auffängt und an das Programm weiterleitet. Dieses wertet das Ereignis dann aus und „loggt“ es, speichert es also. Anschließend kann der getippte Text an den Computer des Hackers gesendet werden. Dadurch können ziemlich einfach Passwörter und Benutzernamen abgehört werden.

Probleme von Viren

Viren haben ein paar Probleme, die sie in ihrer Funktionalität einschränken. Das Hauptproblem ist das Installationsproblem: Viren müssen auf einem Computer durch Täuschen des Nutzers *installiert* werden. Unter Windows muss ein Benutzer jeder selbst ausgeführten Installation zustimmen. Deshalb fallen Viren leichter auf als z. B. Würmer, die wir noch später behandeln werden.

Berühmte Einsatzfälle von Viren

- "MyDoom" (2004)
 - Ersteller bis heute unbekannt
 - Raubte E-Mail-Postfächer aus
- "Storm" (2007)
 - Versteckte sich in einem E-Mail-Anhang
 - Übernahm über einen Computer die Kontrolle für ein gewaltiges Botnet.

So, das war so ziemlich alles was ich über Viren weiß. In der nächsten Ausgabe geht es weiter mit "nahen Verwandten der Viren", den Würmern.

Weihnachtswitze



Adrian, 7b

Interview mit Herrn Goldschmidt

Was noch niemand über ihn wusste ...

Schülerzeitung: „Was sind Ihre Hobbys“?

Herr Goldschmidt: „Mein Hobby ist Schlagzeug spielen. Das Hobby betreibe ich schon sehr lange. Leider fehlt mir ein bisschen die Zeit dazu. Früher habe ich das viel intensiver gemacht. Dann habe ich einen Hund, mit dem gehe ich viel spazieren. Und Meditation.“

Schülerzeitung: „Eine Frage zu Ihrer Familie. Haben Sie Kinder?“

Herr Goldschmidt: „Ja, ich habe zwei Kinder und eine Frau.“

Schülerzeitung: „Was sind Ihrer Lieblingsfarben“?

Herr Goldschmidt: „Meine Lieblingsfarben sind gelb und orange“.

Schülerzeitung: „Was ist Ihr Lieblingsessen“?

Herr Goldschmidt: „Mein Lieblingsessen sind Pfannkuchen, süß oder sauer.“

Schülerzeitung: „Was ist Ihr Lieblingstier?“

Herr Goldschmidt: „Hund“.

Schülerzeitung: „Wie wird man Schulleiter?“

Herr Goldschmidt: „Man muss zuerst Abitur machen, und dann studieren. Dann kommt das Referendariat. Danach ist man Lehrer. Jetzt kann man Oberstudienrat werden und dann darf man sich als Schulleiter bewerben. Vorher muss man noch sechs verschiedene Prüfungen machen.“

Schülerzeitung: „Ist das OHG die erste Schule, an der Sie als Schulleiter arbeiten?“

Herr Goldschmidt: „Ja.“

Schülerzeitung: „Haben Sie schon an anderen Schulen unterrichtet?“

Herr Goldschmidt: „Ja, in Donaueschingen und jetzt hier in Furtwangen.“

Schülerzeitung: „Welche Fächer unterrichten Sie?“

Herr Goldschmidt: „Ich unterrichte momentan Ethik und Informatik.“

Schülerzeitung: „Welche Sprachen sprechen Sie?“

Herr Goldschmidt: „Badisch, Deutsch, Schulenglisch und ein bisschen Italienisch und Russisch.“

Schülerzeitung: „Welche Sprachen würden Sie gern sprechen?“

Herr Goldschmidt: „Spanisch und Norwegisch.“

Schülerzeitung: „Was ist Ihr Lieblingsfilm?“

Herr Goldschmidt: „Mein Lieblingsfilm ist Matrix“.

Schülerzeitung: „Was war früher Ihr Lieblingsfach in der Schule?“

Herr Goldschmidt: „Mein Lieblingsfach war Religion“

Schülerzeitung: „Was ist Ihre Lieblings-Automarke?“

Herr Goldschmidt: „Meine Lieblings-Automarke ist Cupra.“

Lina und Pia, 6b

Harry Podcast

Harry Podcast ist ein cooler Podcast für Harry-Potter-Fans. Es gibt ihn auf Spotify und auf YouTube. Der Podcast ist von Coldmirror. Hört einfach mal rein, ich hoffe es gefällt euch.



Sarina, 6b

Weihnachtsmuffins

Zutaten:

150 Gramm Vollmilchkuvertüre

150 Gramm Butter (weich)

150 Gramm Zucker

2 Päckchen Vanillezucker

3 TL Lebkuchengewürz

1 Prise Salz

3 Eier

200 Gramm Mehl

1 EL Backpulver

100 Gramm getrocknete Cranberries

Puderzucker (zum Bestäuben)



Zubereitung:

1. Die Schokoladenkuvertüre zerkleinern und in einer Metallschüssel im heißen Wasserbad schmelzen.
2. Butter, Zucker, Vanillezucker, Salz und flüssige Schokolade mit einem Handrührgerät oder in der Küchenmaschine hell-cremig aufschlagen. Eier nacheinander unterrühren.
3. Mehl und Backpulver mischen und zusammen mit den Cranberries unter den Teig für die Weihnachtsmuffins rühren.
4. Den Backofen auf 180 Grad, Umluft 160 Grad, Gas Stufe 3 vorheizen.
5. Den Teig in 12 Papiermanschetten oder eine Muffinform geben. Die Weihnachtsmuffins im heißen Ofen auf mittlerer Schiene etwa 20 Minuten backen.
6. Herausnehmen, ganz abkühlen lassen und mit Puderzucker bestäuben.

Bild: <https://image.brigitte.de/11640906/large1x1-622-622/67530374fe983680949c07c9edf5ad00/AD/weihnachtsmuffins.j>

Rezept: <https://www.brigitte.de/rezepte/backen/weihnachtsmuffins-11640898.html>

Kleine Katze, großes Abenteuer

Felix ist ein Kater und ist super verwöhnt. Er lebt in einer riesigen Villa in Paris. „Felix“, rief das Hausmädchen Bianca. Er trippelte mit hoch erhobenem Kopf herbei. Sie gab Felix eine Schluck Milch und sagte gehässig: „Lange wird es dir nicht mehr so gut gehen. Du bist viel zu verwöhnt und machst zu viel Arbeit. Wenn Lisi sich nicht mehr um dich kümmerst, dann ist aus.“ In der Vorweihnachtszeit ist es in Paris besonders schön, aber auch besonders kalt und ich werde es wohl wissen. Ich wohne nämlich hier. Eine Woche später macht Bianca ihre Drohung tatsächlich wahr. Als Lisi am nächsten Tag aufwachte, war Felix verschwunden. Bianca sagte ganz unschuldig: „Ich habe nichts bemerkt.“ Lisi war so traurig. Ihre Eltern boten ihr an, dass sie eine neue Katze bekommt. Aber das wollte Lisi nicht.

Am selben Nachmittag ging ich auf den Weihnachtsmarkt mit Klara und Ella. Das sind meine zwei besten Freundinnen. Gerade aßen wir Waffeln mit heißen Kirschen. Da höre ich ein jämmerliches Maunzen. Ich drückte Klara meine Waffel in die Hand und lief um einen Stand herum. Da sah ich ein kleines Kätzchen. Es zitterte und ich nahm es auf meinen Arm. Ich wickelte es in meinen Schal. Endlich kamen Ella und Klara auch. Ella hatte eine Katzenhaar-Allergie. Deswegen ging sie gleich wieder zwei Schritte zurück. Klara kam sofort auf mich zu und streichelt die Katze. „Lass ihn uns schnell zu meinem Vater bringen“, sagte ich. Er ist nämlich Tierarzt. Ella ging wegen ihrer Allergie lieber nach Hause. Klara wollte natürlich mit. „Er ist nicht lange ein Streuner, sonst wäre nicht so gepflegt und gut gefüttert“, erklärte uns mein Vater. Klara und ich sahen uns an. In der Schule haben wir gerade über das Thema ausgesetzte Tiere gesprochen und dass 500.000 Tiere pro Jahr ausgesetzt werden. Da Klara und ich mega gerne Tiere mögen, fanden wir das richtig schlimm. Also bitte überlegt auch gut, ob ihr euch auch ein Tier anschaffen wollt. „Dem kleinen Kater geht es soweit ganz gut“, riss mich mein Vater aus meine Gedanken. Wir atmeten auf, da klingelte Klaras Handy. „Ich muss jetzt leider nach Hause“, sagte sie. Ich drückte sie zur Verabschiedung. „Ich halte dich auf dem Laufenden“, rief ich ihr noch nach. Ich holte noch schnell Katzenfutter und Katzenmilch aus Papas Praxis und ging mit dem kleine Kater nach oben in mein Zimmer. „Ich glaube, ich nenne dich Racker“, sagte ich, während ich die Milch einschenkte. Er schleckte gleich alle Milch auf. Dann gab ich ihm auch noch ein bisschen Futter und loggte mich in den Chat-Room „Tierretter“ ein. Er besteht aus lauter Teenagern, die ausgesetzte Tiere retten möchten.

Chatprotokoll:

Lili 14 (Ich): Habe heute auf dem Weihnachtsmarkt eine ausgesetzte Katze gefunden, war total durchgefroren)-:

Miri 331: Ohh je, wie geht es ihr/ihm denn jetzt?

Lasse 281: Hast du sie behalten, oder wo ist sie jetzt?

Lili 14 (Ich): @Miri 331 Ihm geht es wieder besser, er frisst gerade ein bisschen.

Lili 14(Ich): @Lasse 281 Ja er ist noch bei mir, mein Vater ist ja Tierarzt.

Miri 331: Super das freut mich (-:

Lasse 281: Okay. Was willst du mit ihr machen über längere Zeit?

Kaja 445: Wie heißt er denn?

Lili 14(Ich): @Lasse 281 Ich weiß es nicht, wenn jemand eine Idee hat, gerne melden oder wenn jemand Interesse hat.

Lili 14 (Ich): @Kaja 445 Racker heißt er. Im Untersuchungszimmer hat er sich gleich überall umgeschaut.

Kaja 445: Ich habe leider schon zwei Katzen und eine dritte kommt meinen Eltern sicher nicht ins Haus -): Tierheim ist kein Option, oder?

Lili 14(Ich): @Kaja 445 Nee, nicht so wirklich. Die Tierheime sind ja so mega überlastet. Dann behalte ich ihn lieber. Nur ich habe halt schon ein Pferd und einen Hund. Der ist aber sehr alt und ist meistens in meinem Zimmer. Racker und er scheinen sich zu verstehen. Sie liegen gerade zusammen auf meinem Bett (-:

Kaja 445: Ohh, wie süß. Na dann. Bist du dir sicher, dass er ein Streuner ist?

Lili 14 (Ich): @Kaja 445 Ich glaube schon. Er war ganz verstrubbelt und mein Vater meinte, dass er ein paar Tage nichts zu essen bekommen hat.

Kaja 445: Dann wird er wohl ein Streuner sein.

Tierliebhaber 298: @Lili 14 Sorry, dass ich mich einmische, aber ich habe gehört, dass du jemand für deine Katze suchst, oder?

Lili 14 (Ich): @Tierliebhaber 289 Ja, weißt du jemanden, oder willst du sie?

Tierliebhaber 289: @Lili 14 Nicht direkt, aber es gibt so einen Chatroom, wo man sich treffen kann, wenn man ein Tier möchte oder eins abgeben möchte. Gib einfach Chatroom „Tiere abzugeben“ ein.

Lili 14 (Ich) @Tierliebhaber 289 Danke, werde ich machen. Tschüss, muss gehen -):

Tierliebhaber 289: @Lili 14 Tschau, bis bald (-:

Dann schrieb ich erst mal Klara.

Nachricht an Klara:

Hi. War gerade noch im Chatroom Tierretter. Da war so ein Tierliebhaber 289 und der hat geschrieben, dass es ein Chatroom gibt, wo man Tiere abgeben kann und suchen kann. Da geh ich dann morgen mal hin. Gute Nacht Lili.

Klara schrieb zurück: Okay. Mach das Lili. Schlaf gut. Klara

„Lili, gehst du jetzt ins Bett. Es ist schon 0:34“, rief meine Mutter. Ich rollte mit den Augen, hörte aber auf sie. Die Frage ist nur wie? Racker und mein Hund Kuschel lagen auf meinem Kopfkissen und schliefen. Vorsichtig legte ich zuerst Racker, dann Kuschel an das Bettende und legte mich dazu. Gute Nacht.

Fortsetzung folgt....



Das Verschwinden des Weisen Rodofili Teil 1

Alle Charaktere, deren Charaktereigenschaften und Erlebnisse sind fiktional und höchstens lose mit realen Personen und Ereignissen verbunden. Zudem könnte es ein wenig blutig werden.

Kapitel 1: Das Verschwinden

Diese Geschichte trug sich lange in der Vergangenheit und in einer Welt ähnlich der unseren zu. In weiten Landen wandelten damals riesige Kreaturen nicht vorstellbare Größe und enormer Gefährlichkeit. In den Meeren schwammen Monster, die sich dem Verständnis aller lebenden Dinge entzogen. Der Himmel war erfüllt von den Schwingen imposanter Lebewesen, die nie beschrieben worden, da keines ihrer Opfer die Zeit hatte, zu seiner Sippe zurückzukehren.

In dieser Zeit kam es, dass der alte Weise Rodofili verschwand.

Der Tag war wie jeder andere auch. Die Untergebenen des Rodofili saßen vor ihm an einem Tisch und grübelten über die Probleme, die er ihnen auftrug. Er stand an einer Steintafel und zeichnete gerade mit einem angespitzten Stein eine Skizze auf polierten Schiefer, der an der Wand hing. Es war der Aufbau einer Erfindung, die Rodofili, ein alter Weise aus dem Land der Rohrbacher, zu erfinden gedachte. Er hatte sie unter dem Erstaunen aller Anwesenden beschrieben und grübelte nun über die Möglichkeiten, die Apparatur zu betreiben. „Mit dem Herzen eines Dornschweifigen Pfeifers als Magiekern hätten wir genug Energie, um die Maschine zu betreiben.“, verkündete er mit in Falten gelegter Stirn. „Fragt sich nur, wie wir den Kern mit dem Emitter verbinden.“, fuhr er fort. Niemand hatte den Eindruck, er spräche zu ihnen. Vielmehr schien der Weise in seine eigene Welt abgetaucht und bis zum Grund hinabgestiegen zu sein. Er lief in einem weiten Kreis durch den großen dunklen Raum aus schwarzem Stein mit roten Rissen, die ihn aussehen ließen, als wäre er kein totes Ding, sondern ein uraltes Lebewesen, das nur darauf wartete, aus einem Winterschlaf aufzuwachen, der ihn seit Äonen gefangen hielt.

Eine der wenigen Fackeln, die in eisernen Haltern an den Wänden hingen, erhellte das Gesicht des Rodofili, als dieser daran vorbeiging und die Wand daneben sanft mit der Hand auf und abfuhr. Seine langen dünnen Finger zeichneten die filigranen Linien nach, als könne er in ihnen ein Muster erkennen, das niemand anders zu lesen wusste. Auf einmal hellte sich sein grüblerisches Antlitz auf und eine Last fiel von allen ab, ohne, dass sie zuvor gemerkt hätten, wie sie auf ihnen gelegen hatte. Rodofili stürzte vor an seine Tafel, griff sich den Schreibstein und rief „Ich habe die Lösung!“. Er setzte an der Tafel zu schreiben an und jeder sah, wie sein Arm sich schnell bewegte, während sich sein Rücken, den er ihnen zugewandt hatte, immer weiter beugte damit der Weise, der von großer Gestalt war, auch weiter unten liegende Bereiche der Tafel bemalen konnte. Er ließ für einen Moment von der Tafel ab und sein Arm blieb still in der Luft stehen. Das nächste, was die Anhänger des Weisen sahen, war, wie er sich in Luft auflöste.

Es war keine Verwandlung in ein kleines Tier, das man nicht sehen konnte, und bei der die Kleidung zu Boden fiel, da sie zu klein für die neue Gestalt des Trägers war, wie sie es alle von den Wieden kannten. Rodofili verdampfte auch nicht, wie jeder es schon mal hatte mit ansehen müssen, wenn einer der wilden Jäger außerhalb ihrer sicheren Unterkunft seinen glühenden Stachel in den Körper eines ihrer Freunde schlug. Auch machte es kein Geräusch. Kein Zischen oder Ploppen, kein Knall oder Scheppern. Es geschah völlig lautlos und unerwartet. Er war von einem auf den anderen Moment weg. Hätte man geblinzelt, man hätte es nicht mitbekommen. Alles, was noch von ihm übrigblieb, war sein Schreibstift und das, was auf dem glatten Stein an der Wand stand.

Kapitel 2: Botschaft der Verdammnis

Er sah sich um. Es waren nun bereits fünf Minuten vergangen, seit Rodofili nach seinem Nicken im Nichts vergangen war. Die erste Zeit hatte niemand der Adepten etwas getan. Die meisten

waren dort sitzen geblieben, wo sie waren, mit einer Miene, die ihren Schock verriet, gleichzeitig jedoch zum Ausdruck brachte, dass keiner der Ihren gewillt war, sich als der zu blamieren, der auf einen der vielzähligen Scherze des alten Weisen hereingefallen war.

Nun bildeten sich aber die ersten Gespräche. Einige begannen, tuschelnd zu spekulieren, wovon sie gerade unerwartet Zeugen geworden waren. Neben sich sah er Sinnlac, der sich tuschelnd mit dem unterhielt, den man den Kalten nannte. Linker Hand saßen tuschelnd die drei geächteten Hexen der duftenden Sümpfe mit ihrem Golem. Die Hexen hatten den Golem erschaffen, um ihnen bei ihrer Magie zu helfen, die so stark war, dass der Weise sie allein deshalb zu sich geholt hatte. Mit der Zeit hatten die Hexen den Golem jedoch auch wie eine Freundin behandelt und ihn auf einen weiblichen Namen getauft, den außer ihnen niemand verwendete. Weiter hinten sah er Spara und Morgon, die aufgeregt sprachen. Letzterer fuchtelte in der Luft herum, während erstere immer wieder nickte und dabei Essen aus Schalen an Sitznachbarn verteilte. Er selbst spürte die Ratlosigkeit in sich aufsteigen. Und so saß er da.

Lange Zeit später stemmte sich ein Zwerg aus dem hochgeachteten Volk der Huberten aus seinem Stuhl hoch. Er fragte in die Runde „Hat jemand eine Idee, was mit ihm passiert ist?“. Alle in der Runde sahen ratlos auf den großen Tisch, der einst im Thronsaal des ehemaligen Königs gestanden hatte, und mit Verzierungen geschmückt war, die die edelsten Vertreter der 20 Völker vor Jahrhunderten hineingearbeitet hatten. Und so saßen sie weiter um den Tisch herum und tuschelten. Schlussendlich meldete sich die verbannte Seherin, die nahe der Feuerstelle saß, zu Wort. „Wie holen wir ihn jetzt zurück?“ Niemand wusste darauf etwas zu sagen. Schlussendlich stand eine zierliche Dryade, die jedoch die Gestalt einer mächtigen Eiche annehmen konnte, auf. Mit reizender Stimme schlug sie vor, in die Gemächer des alten Weisen zu gehen, um dort nach seinen Aufzeichnungen zu suchen. Sie sagte, sie erhoffe sich davon, auf Wissen zu stoßen, das es ihnen ermöglichen würde, den Verschwundenen zurückzuholen. „Ist die Idee gut?“, fragte sie unsicher. Einige nickten. „Ja, aber irgendjemand muss noch hierbleiben.“, warf ein Mann ein, der in einer dunklen Ecke, weit weg von der Feuerstelle, saß. Unter den Versammelten gab es keinen, der nicht zusammenzuckte. 15 Köpfe ruckten zu der Gestalt herum. Er war eine imposante Erscheinung, wie er dort saß, gewandt in einen Mantel aus schwarzem Stoff. Wobei schwarz kein Ausdruck war. Die Dunkelheit des Stoffes war in seiner Nähe spürbar. Sie umschlang die Seele einer Person mit einem eisernen Griff und die Leere kroch einem die Glieder hoch, bis man komplett von ihr ausgefüllt war. Der gesamte Körper war wie erstarrt. Man konnte nicht einen Finger rühren. Es hieß, dass man, wenn man ihn berühre, in eine Starre fiele, die andauere, bis die alten Götter längst vergangener Zeiten ihre Faust erneut erheben und die Welt als grausame Herren regieren würden. Nur der, der den einstigen Träger tötete, könne den Umhang ergreifen und sich darin hüllen. Dies war bisher nur einem Geschöpf unter dem Firmament gelungen. Dieses Geschöpf war der Mann, der gerade das Wort erhoben hatte. Das war jedoch nicht der einzige Grund, weswegen der geheimnisvollste unter den Anhängern des Weisen Rodofili von allen, die da sind und die da einst sein werden, gekannt und gefürchtet wurde. Denn er hatte den Umhang nicht einem dahergelaufenen Taugenichts abgenommen, sondern dem Gott, der ihn einst schuf, selbst. Niemand kannte mehr seinen Namen, denn die Zeit, in der dieser Gott und die seinen verehrt worden, lag länger zurück als irgendjemand, als die Hexen, als die verbannte Seherin, selbst als der Weise Rodofili zurückdenken konnte. Es gab nur ein einziges Wesen, das so lange gelebt hatte, dass es von der Zeit zu berichten wusste, in der diese Göttersippe verehrt und gefürchtet wurde. Und das nur, weil es den letzten der ihren bezwungen und seines Umhangs beraubt hatte.

Es war ihm nur möglich, sein Wissen aus längst vergangenen Zeiten weiterzugeben, da er die beliebig lange Lebenszeit des toten Gottes in seine roten Stiefel eingewoben hatte.

Einer dieser Stiefel drehte sich zusammen mit dem Fuß, an dem er saß, ein wenig, als der Besitzer seinen Umhang, der dunkel wie ein schwarzes Loch war, enger zusammenzog und die Augen zusammenkniff als er sagte „Das war euch doch klar, oder? Ohne den Weisen sind die Schutzzauber

dieses Ortes zerbrochen. Die Kreaturen, die seit Jahrhunderten außerhalb unserer magischen Grenzen wandelten, werden dorthin einkehren, wo ihrem Herrn einst vom ersten König dieser Welt der Krieg erklärt wurde, und wo die zwanzig Völker ihn nach Wochen des Kampfes bezwangen. Sie werden kommen, das ist unvermeidlich. Und sie werden bald hier sein.“

Kapitel 3: Aufbruch

Der Prinz des altehrwürdigen Rohrbach spürte die Gänsehaut seinen Rücken hinaufkriechen. Es war, als wären zehntausend haarige Käfer bestrebt, seinen Nacken zu erklimmen. Jeder einzelne war eine Angst, ein Zweifel. Er sah, dass es nicht nur ihm so ging. Die Erkenntnis hatte jeden mit einer Wucht getroffen, die Berge zu Kieselsteinen zerkleinern, Legionen zerschmettern und die Schutzzauber der Stätte brechen könnte, wäre der Weise noch da, um sie zu erhalten. Der Weise Rodofili. Der Thronfolger des Reiches, in dem jede Straße, jedes Haus und selbst die Möbel aus dem Laub majestätischer Bäume gemacht waren, deren Wipfel so hoch reichten, dass nicht einmal die Riesen sie sehen konnten, und auf deren Blättern Menschen ohne Probleme hätten stehen können, dachte mit Wehmut an das Verschwinden seines Mentors.

Einst hatte der Prinz mit Rodofili im Palast seines Vaters gelebt und durch den Weisen seine umfangreiche Bildung erfahren. Als im Schloss der einstmaligen Königsdynastie, die über alle anderen Dynastien, ja, die ganze bekannte Welt geherrscht hatte, ehe sie ausstarb, eine Akademie der Wissenschaften als Zeichen des Zusammenhalts der zwanzig Völker gegründet werden sollte, ging der Prinz ohne zu zögern mit seinem Lehrmeister und war der erste, der mit ihm in die alte Stätte einkehren sollte. Seit er sein Reich verlassen hatte war der Weise für ihn zu einem Freund geworden. Nun fühlte es sich in dem großen Saal leer ohne ihn an.

„Ich gehe auf jeden Fall. Der Weise hat mich schon mehrmals in seine Gemächer gerufen, um ihm bei seinen Aufzeichnungen zu helfen. Wer möchte mich begleiten?“ Die Stimme des Morgon, eines Alchimisten und Assistenten von Rodofili, der für ihn die enorme Sammlung an Schriften hütete, die tiefer in der Akademie lag, und seine Erkenntnisse in die Welt hinaustragen ließ, riss den Prinzen aus seinen Gedanken. Er sah zu ihm herüber. Morgon stand nahe der Tür, die in das weitläufige Geflecht aus Gängen und Fluren führte. „Ich komme mit.“, meldete sich Sinnlac. Der bärtige Söldner stemmte sich schwerfällig von dem Schemel, auf den er sich vor einiger Zeit hatte sinken lassen und der neben dem Kamin stand, hoch und stellte sich neben den anderen.

Er hatte sich Rodofili angeschlossen als dieser in den dunklen Wäldern auf der Suche nach einem besonderen Kraut gewesen war. Auf dem Weg war der Weise Sinnlac begegnet, der in einer kleinen Hütte wohnte, die in der Nähe der Stelle stand, an der Rodofili das Kraut vermutete. Der Söldner hatte den Weisen vor einer wilden Kreatur gerettet, die ihn bedroht hatte, und ihn gegen Geld auf dem Rest des Weges beschützt.

Nachdem das Kraut gefunden war, bot Rodofili Sinnlac an, mit ihm zu kommen und dieser akzeptierte das Angebot nach einigem Überlegen, da er gemerkt hatte, dass das Wissen des Weisen die Welt zu einem besseren Ort machen konnte.

Eine der Hexen gesellte sich ebenfalls zu der Gruppe, genauso wie die Dryade und der Prinz. „Es freut mich, Euch dabei zu haben, edler Gwelov.“, begrüßte ihn Rodofilis Assistent. Der Angesprochene nickte ihm zu. Als letztes gesellte sich Spara hinzu. Sie war eine Zauberin und Rodofili eines der liebsten Wesen, die er bei sich aufgenommen hatte. „Wo befinden sich Rodofilis Gemächer?“, fragte Sinnlac in die Runde. „In einem der oberen Stockwerke auf der anderen Seite der Akademie.“ war die Antwort, die er vom Schreiber erhielt.

Gwelov schluckte. Die Akademie war riesig. Selbst, wenn man eine Tagesreise entfernt war, dominierte sie die Landschaft, die sich dem Betrachter bot. „Es kann eine Stunde dauern, bis wir überhaupt dort sind.“, teilte der Zwerg seine Besorgnis mit den anderen Anwesenden. „Wie viel Zeit haben wir, bis die Kreaturen hier sind?“, fragte der Kalte. Niemand wusste, woher er kam. Es war nur bekannt, dass er ein Mensch war. Und ein hervorragender Assassine. Er war zudem berüchtigt

dafür, dass er niemals eine Gefühlsregung zeigte. Darum war seine Stimme auch vollkommen ruhig gewesen als er gesprochen hatte. „Maximal eine Dreiviertelstunde. Eher eine halbe, würde ich sagen.“ Die Seherin hatte die Stirn in Falten gelegt. Offenbar beschwor sie die Geister, ihr die Zukunft zu zeigen. „Dann los!“, entschied Spara. Der Trupp, der die Gemächer des alten Weisen Rodofili aufsuchen sollte, wandte sich zum Gehen um.

An der Tür drehte sich Morgon ein letztes Mal zu ihren Freunden um. „Denkt Ihr, Ihr könnt lange genug aushalten?“, fragte er. Man merkte, dass er ehrlich besorgt war. Der Träger des schwarzen Mantels nickte. „Geht jetzt.“, sagte er knapp. Ihr Truppführer schloss kurz die Augen, dann wurde sein Blick entschlossen und er trat durch die Tür in den, mit Fackeln erleuchteten, Gang. Gwelov folgte ihm mit dem Gefühl, einige der anderen heute zum letzten Mal gesehen zu haben.

Kapitel 4: Vorbereitung

Miona sah sich um. In der Eingangshalle und im Hof, des ehemaligen Schlosses herrschte reges Treiben. Sie sah den Kalten und den Golem einen Pfahl tragen, den sie vor dem Tor platzieren würden, wie sie alle es heute schon oft getan hatten. Dabei war das Team erst zwanzig Minuten weg! Auf der anderen Seite war die älteste der Hexen damit beschäftigt, einen der Eingänge in die Akademie mit Fässern zu verstellen und diese festzuzurren. „Hey, Miona!“, rief eine Stimme. Die Wiedin schreckte auf. Der Zwerg aus dem Volk der Huberten kam auf sie zu. „Hilfst du mir bitte mal kurz mit dem Seil?“, fragte er. Sie nickte. Auf der einen Seite war es manchmal mehr als hilfreich, zur Spezies der Wieden zu gehören, aber mindestens genauso oft war es einfach nur nervig, wenn jemand von ihr wollte, dass sie sich in eine Kreatur verwandelte und dann beim Tragen oder Ziehen irgendwelcher Lasten behilflich war. Sie ging zusammen mit dem Zwerg zu einem Seil, das an einem Korb hing, der wiederum gefährlich an der Halterung rüttelte, die ihn oben hielt, als ein Windstoß aufkam.

Das Seil wurde von Shua gehalten, der sich stark gegen die Bewegungen des Konstrukts über ihm anstemmen musste. Der Heiler, dessen Haar genauso weiß war wie die Eiswüsten, in denen seine Sippe lebte, drehte sich zu ihr um und grinste. „Als Falle. Wenn die Mistviecher unter dem Korb sind, durchtrennt einer das Seil und der Schleim eines Weberfrosches klatscht von oben auf sie herab. Dann können sie sich nicht mehr bewegen und wir haben bald ein paar neue Präparate, an denen wir forschen können.“ verkündete er mit der für ihn typischen Stimme, die immer klang, als wäre er etwas erkältet.

Miona schenkte ihm ein flüchtiges Lächeln und verwandelte sich auf die Aufforderung des Zwerges hin in einen Hubertischen Renner, ein zweibeiniges Geschöpf, das an jeder Seite seines Körpers je zwei Reihen Stacheln trug, die es alle einzeln ausstoßen konnte, die zeitgleich aber wieder nachwachsen, und die dem Opfer, das sie trafen, ein Gift injizierten, das zunächst lähmend war, ohne Gegenmittel aber auch tödlich wirken konnte. Sie waren zudem berüchtigt für ihre immense Geschwindigkeit, die es ihnen erlaubte, nahezu jedem Angriff auszuweichen. Anerkennend piffte der Zwerg und strich dem erschienenen Wesen über die zähe weiße Haut am Rücken. „Fast wie zu Hause.“, scherzte er. „Ich hoffe nicht.“, erwiderte Miona.

Jeder männliche Huberte musste in einem bestimmten Alter einen Initiationsritus über sich ergehen lassen, um zu einem vollwertigen Mitglied der Gemeinschaft zu werden. Es war ein fester Bestandteil dieses Ritus, einen der gefürchteten Renner zu erlegen, was nur sehr starke Krieger überlebten. „Keine Sorge, ich habe den Ritus schon hinter mir.“, schmunzelte der Zwerg, nahm Shua das Seil ab und ging auf die Wiedin zu. „Nur, um dann ein Jahr später mit dem Weisen mitzugehen und mich der Akademie anzuschließen. Eigentlich dumm.“ Er lachte und knotete das Seil fest. „Okay, du kannst anfangen.“, sagte er schließlich.

Miona lief los. Es war schwerer, als sie angenommen hatte, aber sie schaffte es schlussendlich bis zu einem Baum, wo Shua das Seil wieder losband und um den Stamm der alten Eiche schlang.

„Okay, das hätten wir.“, verkündete Miona und verwandelte sich wieder zurück in ihre normale Gestalt. „Was jetzt?“ Die Antwort blieb ihr erspart, denn nun rannte eine Gestalt auf sie zu. Es war der Träger des schwarzen Mantels. „Sie kommen!“, rief er. Und im nächsten Moment brach die Hölle über sie herein.

Kapitel 5: Der Plan entfaltet sich

„Ich glaube, wir müssen hier rechts.“, sagte der Assistent des Rodofili. „Du glaubst?“ kam es skeptisch von Spara. „Wir sind schon relativ lange unterwegs.“ warf der Prinz ein. „Ich weiß.“ antwortete Morgon, der sie durch das Labyrinth führte, genervt.

Sie bogen um eine Ecke in einen dunklen Gang hinein. „Sagtest du nicht, wir müssten hier rechts?“ „Ja, und?“, fragte ihr Truppführer. „Wir sind links gegangen.“ meinte die Hexe spottend. „Wirklich?“ Alle nickten.

Also drehten sie um.

Fünf Minuten später standen sie vor einer Mauer. „Toll, eine Sackgasse.“ Kommentierte Sinnlac. Der Schreiber wandte sich wortlos zum Gehen um und stapfte dorthin zurück, von wo sie gekommen waren. Der Söldner ging ihm nach und fragte sich allmählich, ob es eine gute Idee gewesen war, mitzukommen, um die Gemächer des Weisen Rodofili aufzusuchen. Wäre es nicht besser, bei den anderen zu bleiben und die Akademie zu verteidigen, anstatt irgendwelche alten Bücher zu wälzen?

Er wurde aus seinen Gedanken gerissen, als er gegen die Hexe prallte, die sie begleitet hatte. „Alles gut?“, fragte Sinnlac. Keine Antwort. Er umrundete sie. Keine Reaktion. Er nahm seinen Dolch aus der Scheide und stieß sie mit dem Knauf an. Immer noch nichts. Endlich sagte sie etwas. „Sie sind da. Die Kreaturen. Es sind hunderte.“

Sinnlac schluckte. Dann drehte er sich um und rannte zurück in Richtung des großen Saals und des Schlosshofes. Die anderen sahen ihm hinterher und bemerkten so nicht, wie sich auf dem Gesicht der Hexe ein Lächeln bildete. Alles lief nach Plan

Billena hatte die Vibrationen bereits Minuten, bevor die Horde da war, wahrgenommen. Immer deutlicher hatte sie sie gespürt und ab einem gewissen Zeitpunkt hatte sie ihre Arbeit niedergelegt und sich auf den Kampf vorbereitet. Als die Kreaturen schlussendlich so nah waren, dass die anderen sie in kurzer Zeit ebenfalls wahrnehmen würden, hatte sie sich hinter der hölzernen Tür einer kleinen Scheune, die nicht weiter in das Schloss führte und darum nicht versperrt worden war, versteckt und gewartet.

Als der Träger des schwarzen Mantels an ihr vorbeirannte und alle lautstark warnte, machte sich ein gehässiges Grinsen auf ihrem Antlitz breit. *Das hätte ich euch schon vor zehn Minuten sagen können*, dachte sie. *Aber wozu? Falls die anderen den Weisen zurückholen können, ist es für mich besser, wenn ein paar von euch tot sind.* Dann nahm sie ein Messer aus einem kleinen Fach in der Innenseite ihres Mantels und warf in dem Moment, in dem das Tor zersplitterte, aus seinen Angeln brach, und sich die Bruchstücke der Pforte zusammen mit den Pfählen in dem gesamten Vorhof verteilten.

Es war nicht schwer gewesen, an den Lauten, welche das Wesen direkt vor der Barriere von sich gegeben hatte, zu erkennen, dass es sich um einen warzenbesetzten Giftmolch handelte. Es war jeder intelligenten Lebensform jenseits der alten Bäche mit den gütigen Weiden bekannt, dass sämtliche Exemplare dieser Art vor Äonen von den Riesen als Hüter ihrer Gärten geschaffen wurden und sich der Faulheit ihrer Schöpfer zum Dank alle dieselbe Körpergröße teilten. Das hatte es nicht schwer gemacht, dem Biest das Messer direkt ins Auge zu werfen.

Der Molch schrie kurz und schrill auf, dann landete er zuckend auf dem Boden. Er war jedoch nicht lange in dieser Position zu betrachten, denn noch während Billena nach einem neuen Messer griff, stapften ein Dutzend oder mehr neue Monster über die Leiche hinweg und verbargen diese hinter und unter ihren massigen Körpern. Als sie ihre Waffe so in der Hand hielt, dass sie ohne Probleme werfen konnte, waren bereits mindestens fünfzig Eindringlinge durch die enge Öffnung

in die Stätte gelangt, in der man sich einst geschworen hatte, sie zu jagen und ihre Tyrannei, unter der die Welt schon seit eh und je litt, zu beenden. Auf der Suche nach einem Ziel, das sie mit lediglich einer Attacke ausschalten konnte, sah sich die einzige Frau, die je in dem Kloster der goldenen Schmiede gelebt hatte, auf dem Schlachtfeld um. In der goldenen Schmiede hatte das Training mit dem Messer ebenso zum Tagesablauf gehört, wie lange Stunden, die die Adepten mit den Mönchen in der Bibliothek verbracht hatten. Ersteres hatte es ihr leichter gemacht, zu der Stätte, die sie gerade verteidigte, zu gelangen, letzteres dabei, von dem alten Weisen Rodofili aufgenommen zu werden.

Ihr Tagtraum wurde abrupt beendet, als sie sah, wie Shua mit einem heuschreckenartigen, drei Meter hohen Biest kämpfte, den Schlag, der gleich auf seine Schulter niedergehen würde, jedoch nicht kommen sah. Sie wartete gerade so lange, dass es klar war, dass Shua immerhin einen leichten Treffer einstecken müssen würde. Dann warf sie. Ein Schrei erklang als eines der langen Beine Shua an der linken Schulter traf und er ins Taumeln geriet. Keine zwei Sekunden später war ein Knacken zu hören, auf das ein Kreischen folgte, als das Messer den Chitinpanzer der Kreatur – sie hieß Mandil, wie Billena sich zu entsinnen meinte – durchbrach.

Das Monster stürzte zu Boden und nachdem Shua ihm sein gebogenes Schwert in den Schädel getrieben hatte, erstarben auch seine Schreie „Tut mir leid, ich habe den Mandil zu spät gesehen. Alles gut?“, sprach Billena ihn mit so viel ernst klingender Besorgnis in der Stimme an, dass sie es selbst kaum glauben konnte. „Ich denke, ich werde es überleben.“, ächzte Shua und die Messerwerferin verfluchte sich in diesem Moment, nicht noch ein, zwei Sekunden länger gewartet zu haben, damit ein zweiter Schlag auf den Heiler hätte niedergehen können. Besagter Heiler nahm gerade ein Fläschchen aus dem Beutel, der an seinem Gürtel baumelte, holte mit einem kleinen Löffelchen etwas von einer schwarzen Paste heraus und verstrich diese dort, wo er verwundet worden war. Er war so vertieft in seine Arbeit, dass er nicht einmal registrierte, dass sich ein Hapal, dessen grüne Schuppen, welche an Blätter erinnerten, zuckten, an ihn herangeschlichen hatte. Billena wandte sich ab, denn sie hatte keinerlei Intention, sich diesmal um das Überleben des Shua zu kümmern.

Ihn vergessend, stürzte sie sich auf einen wütenden Reißer. Er sah sie nicht und so rammte sie ein Messer, das besser für den Nahkampf geeignet war, als zum Werfen, in die Wade der behaarten Kreatur. Er brüllte und offenbarte seine beachtlichen Zähne. Von ihnen hingen lange Spuckefäden. Der Reißer wandte ihr den Kopf zu, seine rotglühenden Augen auf sie gerichtet. Er setzte zum Schlag an, doch als seine mächtige Pranke mit den enormen Krallen auf halbem Weg zu ihr verharrte, erlosch das Glühen seiner roten Augäpfel und er kippte nach hinten.

Alles, was Billena danach noch mitbekam, war, wie ihr ohne jeden Grund schwarz vor Augen wurde und sie neben die tote Bestie fiel.

Kapitel 6: Die Kristallkugel

Die Hexe sah Sinnlac hinterher. Der Mann war auf einmal losgerannt, nachdem sie den Beginn des Kampfs verkündet hatte, obwohl noch nicht eines der Tiere die Akademie erreicht hatte. Der Söldner würde versuchen, den anderen Jüngern des alten Weisen zu helfen, wie sie es gehofft hatte. Die Hexe liebte es, wenn ein Plan aufging. Das würde es ihr viel einfacher machen, das Vorhaben, das sie und die anderen sich ausgedacht hatten, umzusetzen. Schließlich waren nun mindestens 15 Waffen verschwunden, zusammen mit ihrem Träger, der gut damit umzugehen wusste. Somit blieben nur noch die Zauberin und die anderen drei, wobei ihr vermutlich nur Spara gefährlich werden würde. Für die Dryade würde ein Brandzauber reichen. Der Prinz konnte zwar mit einem Schwert umgehen aber sie konnte es buchstäblich während des Schlages mit der bloßen Hand aufhalten. Und Morgon war ja sogar zu dämlich, links und rechts auseinanderzuhalten! „Was ist denn mit dem los?“, wunderte sich die Dryade. Spara zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, jedoch wird er auf dem Schlachtfeld vermutlich eher von Nutzen sein als hier. Kommt, wir sollten weiter. Wo

genau ist jetzt das Gemach des Weisen?“ Ein fragender Blick ging in die Richtung des Schreiberlings. „Wir müssen links.“ Er hielt inne, dachte kurz nach und entschied sich dann. „Ja, links. Dann ein Stück den Gang hinunter und bei der dritten Abzweigung rechts. Dann sind wir da. Nur noch zwei, drei Minuten, dann sind wir da, glaube ich.“

Sie brauchten 15 Minuten. Das Warten hatte sich aber gelohnt, denn der Raum, den sie durch eine glänzende Holztür betraten, war der schönste und beeindruckendste, den sie je gesehen hatte. Die Decke des enormen Zimmers sah aus, als wäre in ihrer Mitte eine riesige halbierte Glaskugel eingelassen, in Wahrheit war es jedoch eine Linse, die die Sterne, die nachts über dem Raum das Firmament zierten, vergrößerte, sodass ihre Beobachtung erleichtert wurde. An den Wänden, deren Höhe nach der Schätzung der Hexe nicht weniger als fünf Meter betrug, stand Regal an Regal. Sie waren mit Schriftrollen, Büchern und einige sogar mit Steintafeln, auf die vor Jahrhunderten das Wissen vergangener Kulturen geritzt worden war, so weit gefüllt, dass man sich automatisch fragte, wie das Holz das Gewicht der Millionen Seiten aushalten konnte. Wäre der Weise noch da, hätte die Antwort natürlich „Magie“ geheißen. Nun war Rodofili jedoch weg, was hieß, dass auch seine Magie nicht länger wirkte. Oder? Schließlich war er allzu oft hier gewesen um nachzudenken oder ganz einfach zu schlafen. Vielleicht hatte seine Macht hier Spuren hinterlassen, die noch immer an den Wänden und den anderen Gegenständen haften. Sie griff mit ihrer eigenen Magie hinaus und suchte nach solchen Spuren. Sie zog sich schnell zurück, denn sie war nicht auf die Wucht gefasst gewesen, mit der ihr von überallher die Zeichen der Macht, die der Weise besaß, entgegenschlugen. Ja, der Weise hatte definitiv mit der Kraft seiner Zauberei Spuren hinterlassen. Wieder sah sie sich die Regale an. Irgendwas war komisch an ihnen. Nur was? Es gab keine Leitern. Das war es! An den Regalen standen keine Leitern, mit denen man zu den höheren Reihen gelangte. Wenn sie so darüber nachdachte, wären Leitern aber auch unnötig gewesen, denn wenn der Weise auch nur halb so mächtig wäre, wie er nach dem, was sie von ihm wusste und dem, was sie in dem Raum spürte, war, hätte er nicht nur ohne Probleme nach oben schweben, sondern sich praktisch dauerhaft fliegend fortbewegen können. Es war ein Wunder, dass es ihrer Gruppe gelungen war, ihn zu übertrumpfen.

Ihr Blick schweifte weiter durch den Raum, fand Leseplatte neben den Regalen, einen Braukessel, einen großen Tisch, auf dem Tinte und Feder standen, aber kein Bett. Wo der Weise wohl geschlafen hatte, als er noch in diesem Raum gelebt hatte? Egal. Nun sah sie das, worauf die anderen zugingen. In der Mitte des Raumes, direkt unter der Linse in der Decke, stand ein hoher Tisch, auf dem eine kreisrunde Kugel aus milchig weißem Kristall platziert war, in der blauer Nebel waberte. Gwelov trat an sie heran und strich mit den Fingerspitzen der rechten Hand über die Oberseite des magischen Instruments. Der Nebel verschwand und sie sahen Bilder des Kampfes. Dem Messer, das gerade flog, nach aus der Sicht von Billena. Die Waffe traf ein großes Amphibium direkt ins Auge. Daraufhin ging das Tier zu Boden. Anscheinend hatte der Kampf gerade erst begonnen. Der Magen der Hexe verkrampfte sich. Weder sie noch die anderen hatten damit gerechnet, dass der Trupp erfuhr, dass einer der Ihren gelogen hatte. Morgon, der so stand, dass sie sein Gesicht sehen konnte, hob eine Augenbraue und blickte kurz zu ihr auf. Die Hexe zuckte mit den Schultern. Der Blick von Rodofilis Assistent ruhte noch einen Moment auf ihr, dann richtete er ihn wieder auf die Geschehnisse.

Aus der Kugel erklangen mittlerweile die Gedanken der Frau, was die Hexe überraschte, da sie nicht gewusst hatte, dass dies möglich war. Während Billena sich nach einem Opfer umsah, blickte sie sich im Hof um. Die Hexe sah zu, wie der Träger des schwarzen Mantels mit seiner Waffe auf kleine, haarlose Tiere einschlug und sie zerquetschte. Es waren Lüppen, die sich an der Haut ihrer Opfer festsaugten und die Lebensenergie des neuen Wirts aussaugte, während ihr Gift den Körper in eine Art Komazustand versetzte.

Ein erneuter Schwenk und die versammelten Untergebenen des Weisen konnten betrachten, wie der Kalte mit den Klingen, die an seinen Handschuhen befestigt waren, gegen einen Eiswolf

kämpfte. Mit der einen Klinge schlug er eine Pfote des Monsters beiseite, mit der anderen stieß er vor und vollführte einen Streich über die Brust der vierbeinigen Kreatur. Diese jaulte und fiel, worauf ihr von dem Kämpfer der Todesstoß versetzt wurde. Dann sah der Kalte sich geschwind um und zog ein Blasrohr aus der Tasche. Damit schoss er auf ein paar fliegende Kreaturen, die zu großen Teilen aus Augen bestanden. Diese fielen reihenweise vom Himmel und blieben reglos liegen. Doch dann senkte er das Blasrohr und blickte sich erneut um. Als sein Blick den der Billena traf, lächelte er und legte wieder an. Die Messerwerferin schien es nicht einmal bemerkt zu haben, so konzentrier war sie auf den Karrol, den sie anvisiert hatte. Ihr Fokus verschwand nicht einmal, als der Kalte einen Pfeil abschoss, der in der rechten Schulter des hubertischen Zwerges stecken blieb. Dieser erstarrte in seinem Kampf gegen eine Kreatur, die der Hexe nicht bekannt war, die aber mit langen Klauen gesegnet war und mindestens ebenso gefährliche Reißzähne besaß. Das Tier nutzte seine Chance und zerfetzte die Kehle des Huberten förmlich.

Die Hexe konnte spüren, wie ihr Herz kurz aussetzte. Als es wieder zu schlagen begann, alarmierte sie ihre Schwestern über ihre magische Verbindung und verschloss die Tür, ohne sie zu berühren, mit einer Bewegung ihrer Hand. Als sie von den anderen Hexen die Nachricht bekam, sie hätten verstanden, war sie entschlossen, dass nun drastische Maßnahmen ergriffen werden mussten.

Kapitel 7: Die Enthüllung

Es herrschte kollektives Entsetzen in den Gemächern des Rodofili. Alle beobachteten gebannt die Kristallkugel. Inzwischen hatte die Messerwerferin den Karrol zu Boden gebracht und wandte sich etwas Neuem zu. Um was es sich dabei handelte, war offensichtlich: Shua war in einen Kampf verwickelt, den er vermutlich bald verlieren würde. Sie sah auf ihre Hand herab, in der ein Messer lag. Dann sah sie wieder auf und setzte zum Wurf an. Sie wartete jedoch kurz, ehe sie eingriff. Und zwar gerade so lange, dass sie nicht mehr verhindern konnte, dass Shua von dem Mandil vor ihm verletzt werden würde. Das wurde er auch. Kurz darauf starb die Kreatur, die für seine Verletzung verantwortlich war, und Billena fragte ihn, ob alles in Ordnung wäre. Dem Heiler war dabei nicht bewusst, dass ihr seine bejahende Antwort missfiel. In den Räumlichkeiten des verschwundenen Weise konnte jedoch jeder deutlich vernehmen, was die Frau dachte, während sie in das Gespräch verwickelt war.

Als der Mann hervorstieß, er wäre wohl in der Lage, seine Verletzung zu überleben, kam ein genervter Laut aus der Kugel. *Könnte mir bitte jemand den Gefallen tun, das zu ändern?*, fragte die Messerwerferin sich selbst und unwissend auch die kleine Runde, die um die Kristallkugel herumstand. Als direkt darauf ein Hapal hinter Shua auftauchte, schien ihr Wunsch sich zu erfüllen. *Danke.*, dachte sie und wandte sich zu einem weiteren Monster um. Die Spitze eines Dolches infiltrierte das Bein der Kreatur, während Billena schon nach dem nächsten griff. *Ob die Hexen schon jemanden erwischt haben? Ich meine, einen von ihnen ist immerhin bei diesen Mächtegegnern, die sich bei Rodofili durch Bücher wühlen, statt sich hier nützlich zu machen.* Die Klinge glitt wieder aus dem Bein und positionierte sich mit der, die nun in der anderen Hand lag, circa auf Bauchhöhe des Tieres, das sich gerade umwandte. *Um die Dryade ist es fast schade aber der Rest kann ruhig krepieren.* Mit einem Ruck stieß sie ihre beiden Hände mit den Waffen so weit vor, dass die Griffe das Fell des Reißers berührten.

„Ich denke, wir haben genug gesehen.“ Spara hielt ihre Hand über die Kugel und murmelte leise einige Worte. Kurz darauf schlossen sich die Augen der Messerwerferin und das Bild der Kugel wurde von undurchdringlicher Schwärze erfüllt, bevor der Nebel zurückkehrte. „Ich schätze, Ihr habt uns etwas zu erklären, Hexe.“, ergriff die Zauberin wieder das Wort.

Morgon drehte sich zu der angesprochenen Frau um. Sie stand weiter von der Kristallkugel entfernt als die anderen und wich nun noch einige Schritte zurück. „Hexe, Ihr steckt mit diesen Verrätern unter einer Decke?“, äußerte Gwelov seine Bestürzung. „Wie konntet Ihr nur? Der Zwerg war unser aller Freund und Ihr habt seinen Tod ebenso zu verantworten wie der Kalte, der ihn dem Monster überließ.“, warf er ihr vor. Auch Morgon schmerzte der Verrat, den die Hexen und ihre

Mitverschwörer an den Gehilfen des Weisen und an diesem selbst begangen hatten, und der Gedanke, dass nicht nur der hubertische Zwerg, sondern vermutlich auch Shua tot war, stimmte ihn gleichermaßen traurig und wütend. Er trat einen Schritt vor und seine Hand glitt in die Tasche seines Mantels, wo sie heruntastete, bis sie eine kleine Kugel gefunden hatte. „Seid Ihr von Sinnen, Hexe?“ schrie er sie an. „Blickt euch um und macht Euch dieses Ortes bewusst. Versteht Ihr denn nicht, was es für eine unschätzbare Ansammlung antiken Wissens ist, in deren Mitte wir uns befinden? Wissen, mit dem man diese Welt zu einem besseren Ort machen kann. Wissen, mit dessen Hilfe man Monster wie die, die gerade unsere Mauern überrennen, eines Tages vom vernarbten Antlitz dieser Welt wischen könnte! Dieser teuer erkaufte Funken Zukunft, dessen Preis viel Blut und zahllose verwirkte Leben waren, droht nun, durch Euren Verrat zu erlischen! Wie könnt Ihr es nur wagen, unser aller Lebenswerk dem zum Fraß vorzuwerfen, das wir schworen, zu vernichten? Wie könnt Ihr unsere Gemeinschaft so verraten?“

Mit diesen Worten nahm er seine Hand aus der Tasche seines Mantels und somit auch aus der kleinen Schachtel, deren Inhalt er nun zwischen seinen Fingern hielt. Diesen Inhalt, eine kleine braune Kugel, schleuderte er in Richtung der Hexe, die den Wurf aber vorhersah und zur Seite sprang. Als sie ein paar Meter weiter wieder landete, erstrahlte dort, wo sie eben noch gestanden hatte, ein Feuerball, der ein Stück des Teppichs verschlang bevor er verglühte. Die Hexe verlor keine Zeit, bevor sie ihren Gegenangriff losließ. Sobald sie wieder sicher stand, schleuderte sie mit ihren bloßen Fingern einen Blitz auf den Alchimisten und Schreiberling, der an diesem Tag vermutlich gestorben wäre, hätte Spara ihn nicht kurz vor dem Einschlag mit ihren Kräften zurück zum Podest, auf welchem die Kristallkugel ruhte, gezogen. „Unsere Gemeinschaft?“ fragte die Hexe spottend, als sie sicher war, keinen Gegenangriff befürchten zu müssen. „Weder ich noch meine Schwestern sind ein Teil dieser Gemeinschaft, die Ihr beschwört, Schreiberling. Eine Gemeinschaft, die Ihr für so stark haltet, die aber doch zerbricht. Ein halbes Dutzend von uns hat sich gegen den Weisen und euch gewendet und mindestens zwei weitere sind nun bereits tot. Bleiben noch maximal acht, von denen einer weggerannt ist und vier – ihr, meine Lieben – mit mir hier drin gefangen sind. Also sind am Ende noch drei Anhänger des Rodofili übrig, die zusammen mit vier Verrätern gegen hunderte Kreaturen antreten, die so mächtig sind, dass selbst der Weise sie fürchtete und die Akademie darum mit einem Schutzzauber belegte. Kurzgesagt: Ihr habt verloren und wir werden siegen. Ihr habt nicht die geringste Chance, so einfach ist das. Gewöhnt Euch daran, Schreiber, denn Ihr werdet mit allen anderen, die zusammen mit Euch in diesem Raum stehen, morgen früh tot sein. Außer mir natürlich.“ Sie gab ein fürchterliches Lachen von sich, das Morgon in seiner Entschlossenheit bestärkte. Die Verräter unter den Anhängern des Weisen mussten besiegt werden! Andernfalls würden alle anderen umkommen. Er wusste nur nicht, wie er es bewerkstelligen sollte, eine Gruppe aufzuhalten, deren Mitglieder ausschließlich von Personen umgeben waren, die von der Treue der Verräter überzeugt waren.

Morgon wurde aus seinen Überlegungen gerissen, als die Hexe fortfuhr. „Nein, ich werde nicht sterben. In vierundzwanzig Stunden stehe ich zusammen mit meinen Schwestern an der Spitze einer Armee, die stärker sein wird als jede Streitmacht, die zuvor dagewesen ist. Angst wird in den Herzen jedes Mannes und jeder Frau erblühen wie eine giftige Blume und sogar der große Sapol würde angesichts des Ausmaßes unserer Unbesiegbarkeit erzittern. Die Geschichtsbücher werden euch beweinen, da ihr unsere Größe nie zu Gesicht bekommen werdet. Doch genug der großen Worte, es ist Zeit, Abschied zu nehmen.“ Ein hässliches Grinsen kroch auf ihr Gesicht. „Grüßt Shua im Jenseits von mir.“

Damit erhob sie sich aus dem Stand heraus in die Luft und brach in Gelächter aus. Der Laut, der ihrer Kehle entsprang, war mit nichts vergleichbar, was der Alchemist je gehört hatte. Weder die Riesen, noch die Flederflügler der schweigenden Schluchten stießen in ihrer Rage solch ein Geräusch aus. In dem Klang spiegelten sich purer Wahnsinn und etwas, das Morgon böse Vorahnungen bereitete: Überzeugung. Sie meinte, was sie sagte. Er erschrak, weil sich neben ihm eine Truhe

in die Luft erhob. Sie schwebte auf die Hexe zu und der Schreiber wich zurück. Er stellte sich näher zu den anderen und sie beobachteten gebannt, wie immer mehr Objekte in Richtung der Frau glitten. Pergamente, Bücher und Schrifttafeln verließen ihre angestammten Plätze in den Regalen und fingen an, in einem tödlichen Strudel um ein Zentrum zu kreisen, das durch die schiere Masse an Objekten nicht länger auszumachen war, aus dem allerdings immer noch das Lachen der Hexe erklang. Ein Kribbeln überlief Morgon als Spara einen Magieschild um sie herum erschuf. Durch das bläuliche Schimmern der Barriere hindurch beobachteten sie, wie mehr und mehr Gegenstände um die Hexe rotierten. Inzwischen flackerten außerdem immer öfter grüne Lichtblitze zwischen den Dingen auf. Währenddessen dröhnte ihnen immer noch die Stimme der Hexe in den Ohren. Dann aber wurde es auf einen Schlag still und die Objekte hingen ruhig in der Luft. Zwei Sekunden hielt die Stille an, dann erglühete um die Hexe eine Explosion giftgrünen Lichts und alles, was sie gerade noch durch ihre Kräfte in der Luft gehalten hatte, wurde von ihr geschleudert, sodass es gegen die Regale krachte und diese zerbrach. Grüne Blitze schlugen in den Boden, die Decke und die Wände ein. Einer durchbrach nahe der Tür die Wand und viele weitere krachten zusammen mit Steinen, deren Innschriften durch die Hitze der Explosion geschmolzen waren, gegen den Schild der Zauberin. Diese ächzte hinter Morgon und war sichtlich bemüht, die Magiekuppel aufrechtzuerhalten. Besorgt wandte der Schreiberling sich wieder dem furchtbaren Schauspiel vor sich zu. Die Hexe schwebte jetzt in einer halbdurchsichtigen Kugel aus Energie, die sekundlich Blitze in den Raum sandte. Langsam zog die Kugel sich zusammen, bis sie so eng um die Hexe lag, dass sie nahezu wie eine zweite Haut wirkte. Diese zweite Haut wurde immer durchsichtiger, bis man sie kaum noch erahnen konnte und die Blitze, die immer noch von ihr ausgingen, erreichten die Wände oder den Schutzschild immer seltener, und vergingen immer öfter einige Meter von der Hexe entfernt in der Luft. Als sie die Augen aufriss, glühten sie in einer Farbe, die Morgon nicht zu beschreiben vermochte. Ihre Augäpfel waren mit roten Linien durchzogen und ein eiskaltes Weiß kroch ihre braunen Haare entlang. Wieder erhob sie die Stimme zu einem wahnsinnigen Lachen. „Ihr habt keinerlei Vorstellung davon, wozu unsere Macht im Stande ist. Auch der Weise versagte, zu erkennen, dass er sich durch seinen Unterricht den Grund seines eigenen Todes ausbildete. Für diesen Fehler werdet ihr alle bezahlen.“ Ehe jemand ihr eine Antwort geben konnte schoss ihr Arm mit geöffneter Hand nach vorne. Einen Moment, in dem Triumph Augen der Frau glühen ließ, blieb der Arm in der Luft hängen. Dann schloss sie die Faust und zog den Arm zurück. Die Barriere über ihren Köpfen löste sich auf und sie standen gänzlich schutzlos vor der Hexe. Ein dumpfes Knallen ertönte hinter Morgon und als er sich umsah, erkannte er, dass Spara nach vorne gefallen war und reglos auf dem Boden lag. Mit der Kuppel war auch sie zusammengebrochen, ihre Energie abgesogen worden. Die Hexe streckte die Hand nach der Decke aus und in einem Sekundenbruchteil entließ sie einen Energiestrah, der den Raum heller erleuchtete als ein Sonnenaufgang inmitten der gläsernen Gärten es vermocht hätte. Der Blitz schoss hoch und traf auf die astronomische Linse in der Decke. Morgons Herz erstarrte, als sich innerhalb von Nanosekunden Risse über das gesamte Glas erstreckten und dieses sich in einen Scherbenhagel verwandelte, der direkt über ihnen niederging. Sie hatten keine Chance, auszuweichen.

Viggo, 9a

*Die Mitglieder der Schülerzeitung wünschen
allen ein schönes Weihnachtsfest!*

Möchtest du auch in der Schülerzeitung mitarbeiten? Dann komm am Dienstag
oder Mittwoch in der 7. Stunde in den Raum 216.

Informationen gibt es bei den ChefredakteurInnen: Annika (10a), Viggo (9a)
und Helen (9a).

